

# Sächsisches Kirchenblatt



Nr. 7 / Neue Folge II /

13. Februar 1938 (Sonntag Septuagesima)

Erscheint wöchentlich einmal  
Dorteljähr. Bezugspreis 3.30 RM

## Christlicher Kämpfergeist

1. Korinther 9, 24-27

Jesus knüpft mit seinen Gleichnissen zumeist an das Landleben und an die kleine Welt der Bauern und Fischer an. Paulus holt seine Bilder aus dem Leben und Erleben der griechischen Städte her. In jeder dieser Städte gab es ein Stadion, in dem Wettkämpfe ausgetragen wurden. Paulus wußte es und die Christen in Korinth wußten es auch, wie es da zuging, daß da eine große Schar in die Schranken trat, aber nur einer den Preis gewann und daß es nicht nur der Anspannung aller Kräfte, sondern monatelanger entsagungsvoller Übung und harter Training bedurfte, wenn man aus solchem Wettkampf als Sieger hervorgehen wollte.

Aber ist es nicht merkwürdig, daß Paulus das Christsein unter das Bild eines Wettkampfes stellt? Es klingt uns vielleicht merkwürdig, denn das Christsein ist für die meisten Menschen zu einer sehr geruhigen Sache geworden, zu einem sicheren Besitz, um dessentwillen man sich nicht weiter aufzuregen und anzustrengen braucht. Ich glaube, es tut uns sehr not, daß etwas von jenem christlichen Kämpfergeist unseres Pauluswortes wieder in uns lebendig wird. Es geht im Christentum um eine ganz große Sache, um eine unvergängliche Krone, um die Gemeinschaft mit Gott. Die fällt dem Menschen nicht mühelos in den Schoß. Selbst Jesus hat hart und schwer darum ringen müssen, von den inneren Kämpfen an, die sich an seine Berufung bei seiner Taufe anschlossen, bis zu dem letzten schweren Kampf in der Nacht vor seinem Tode in Gethsemane. Aber er hat das Kleinod der vollen Gemeinschaft mit Gott gefunden und festgehalten, weil er nicht an sich dachte, sondern nur an das

Ziel, weil er sich nicht schonte, sondern das Letzte einsetzte und selbst das Leben wagte. Mag es sonst vielleicht manchem fraglich erscheinen, ob solcher Einsatz gerechtfertigt ist, wo es um vergängliche Siegespreise oder um technische Rekorde geht, bei dem Kampf, von dem Paulus redet, handelt es sich um tiefste, um ewige Werte, um die letzte Erfüllung unseres Daseins. Dafür darf uns kein Opfer zu groß und kein Verzicht zu schwer sein. Das hat auch Jesus in seinen beiden Gleichnissen vom Schatz im Acker und von der köstlichen Perle uns deutlich zu machen versucht: Nur wer wagt, gewinnt; nur wer sich unter hartem Verzicht ganz konzentriert, kommt ans Ziel.

Paulus weiß, daß er als Prediger des Evangeliums und als Führer seiner Gemeinden eine besondere Verpflichtung hat. Er weiß, daß er den anderen als Dorkämpfer vorgehen und in hartem Kämpfergeist ein Beispiel geben muß. Er weiß auch, daß es sich bei dem Kampf um Gott nicht um ein Scheingefecht handelt, wie immer noch viele glauben, um ein Scheingefecht, bei dem man mit der Pose selbstbewußter Ansprüche und mit den Luftspielen großer Worte auskäme. Wer das meint, der läuft noch ganz ins Ungewisse hinein, der sieht noch nicht das letzte Ziel, um das es bei allem Christsein und bei allem christlichen Kämpfen geht: Nicht um Kirche, nicht um Kultus, nicht um Dogma, nicht um irgend ein Recht, sondern um Gott, um den gnädigen Gott, um den Jesus und Paulus und Luther und alle, die ihre wirklichen und echten Nachfolger waren, hart und heiß gekämpft und gerungen haben.

Leipzig.

Johannes Herz.

## August Winnig

Als vor fast 60 Jahren\* die alteingesessene Harzer Totengräberfamilie Winnig zum zwölften Male einem Zuwachs entgegen sah, war die Stimmung nicht reine Freude. Eine Vergrößerung der Familie schien recht unerwünscht. Aber es erwies sich auch in diesem Falle von neuem: das Kind war ein großes Geschenk. Folgende Werke stellen eine Selbstbiographie dar: „Frührot“ (1924) schildert Kindheit und Jugend; „Der weite Weg“ (1932) führt über Marxismus, Sozialismus zum Nationalismus; „Die Heimkehr“ (1935) zeigt das Reifen. Der das Volk und das Reich gefunden, findet Gott. Dazwischen fügt sich ein: „Dem Proletariat zum Arbeitertum“ (1930), das wie gelebte Philosophie anmutet.

August Winnig sagt von seinem Elternhaus: „Obwohl sehr verschiedener Wesensart“ und großen Altersunterschiedes „lebten Vater und Mutter in einer Eintracht, die nie ernstlich gestört wurde. Meine Erinnerung zeigt mir ein unerschütterliches Gottvertrauen und eine Lebensführung, die mit der Christlichkeit Ernst machte. Der Geist der herrnhuter Brüdergemeine war unserm Hause erhalten geblieben.“ (Pommersche Heimatkirche Nr. 49, 1937.) Aber in

\* Am 31. März 1878.

dieses Bild der ersten Kinderjahre vom Elternhaus mischen sich auch Erinnerungen an Streitgespräche und Verstimmungen. Einer der älteren Brüder, der auch Totengräber war, zweifelte an der Auferstehung, da der Augenschein doch die Lehre der Kirche widerlege. Immer häufiger muß der Vater erklären und zurechtweisen. Als Siebenjähriger versteht August jedoch nicht viel davon. Das mit übergewaltiger Phantasie begnadete Kind wächst heran in den dürftigsten Verhältnissen unter der Obhut der bald darauf verwitweten Mutter. In ihrer schlichten Innigkeit und Liebe war sie das Urbild einer frommen deutschen Mutter. „Sie wollte so gern fromme Kinder haben. Die Kinder gingen alle den Weg der Welt“ (Heimkehr, S. 399), und kein anderes ging ihn so früh wie das jüngste.

„Sei recht andächtig“, mahnt die Mutter vorm Osterkirchgang. „Ich wußte, ich konnte es nicht. Ich glaubte also schon mit elf Jahren nicht mehr. Zuerst verbarg ich das vor meiner Mutter, später machte ich kein Hehl mehr daraus. Das muß für meine Mutter ein großer Kummer gewesen sein. Doch spottete und lästerte ich niemals. Ich hatte manche Stunde, wo mir mein Unglaube leid tat und ich mir einen so festen Glauben wünschte, wie ihn meine Mutter hatte“ (Heimkehr, S. 400). Nach dem Lesen vieler naturwissenschaftlicher Bücher fühlt er sich nicht mehr als